

*Bruno Hipler SJ*

## Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966)

Ein Inspirator der katholischen Friedensbewegung in Deutschland

Einer der besten Kenner der katholischen Friedensbewegung, Dieter Riesenberger, erklärt im Jahre 1976 in seinem Buch „Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik“ kurz und bündig: „Die Vorstellungen der katholischen Friedensbewegung über das Verhältnis von Politik und Moral sind in hohem Maße den Überlegungen Fr. W. Foersters zu diesem Problem verpflichtet. Deshalb ist es gerechtfertigt, sich bei der Darstellung des Verhältnisses von Politik und Moral aus der Sicht der katholischen Friedensbewegung auf die Ausführungen Fr. W. Foersters zu beschränken und lediglich auf die Rezeption dieser Vorstellungen durch die katholische Friedensbewegung zu verweisen.“<sup>1</sup>

Natürlich kann und will auch Riesenberger nicht bestreiten, daß es vor allem die Friedensappelle des Papstes Benedikt XV. (1914–1922) waren, die schon während des Ersten Weltkriegs immer wieder das Bemühen um den Frieden als zentrale christliche Aufgabe herausstellten und das Gewissen vieler Katholiken aufrüttelten. Je länger das sinnlose Blutvergießen andauerte, um so mehr wuchs die Sehnsucht nach dem Frieden, und die Friedensaufrufe des Papstes wurden nicht mehr so allgemein ignoriert wie zu Beginn des Krieges.

Die organisierte katholische Friedensbewegung entstand erst gegen Ende des Ersten Weltkriegs. Vor dem Ersten Weltkrieg und während des Krieges war zwar der Einfluß des großen Pädagogen Fr. W. Foerster auf die Katholiken, die dann später in der Friedensbewegung arbeiteten, ungewöhnlich stark und nachhaltig; aber die pauschale Beurteilung Foersters durch Riesenberger kann auch leicht mißverstanden werden und daher zu Fehlschlüssen verleiten, wenn die Eigenart Foersters und die Art und Weise übersehen wird, wie Foerster auf die junge katholische Friedensbewegung in Deutschland wirkte. Daher soll zunächst dargelegt werden, wer Fr. W. Foerster war und wie er sich schon lange vor dem Ersten Weltkrieg für den Frieden engagierte. Dann sollen einige Beispiele erläutern, wie Foersters Friedenspädagogik vor dem Ersten Weltkrieg auf viele Katholiken wirkte, wie Foerster im Ersten Weltkrieg für Völkerverständigung arbeitete und wie er, der formell nie zur katholischen Kirche gehörte, vorwiegend Katholiken – aber ganz gewiß nicht nur sie – zur Mitarbeit für den Frieden inspirierte. Schließlich soll noch kurz erklärt werden, warum nach dem Ersten Weltkrieg auch viele Friedensfreunde an Foerster irre wurden oder sich von ihm distanzieren mußten.

Der junge Fr. W. Foerster im Kampf für den Frieden (1893–1903)

Der Münsteraner Ordinarius für Pädagogik Herwig Blankertz charakterisiert in seiner Geschichte der Pädagogik aus dem Jahr 1982 sehr treffend den mutigen Friedenskämpfer Fr. W. Foerster folgendermaßen: „Er gehörte zu den wenigen Pädagogen, die keinen Augenblick dem Nationalismus verfielen. Im Gegenteil: Foerster diagnostizierte, Deutschland sei am Staat erkrankt und durch den Staat entmenschet, und dieses obrigkeitsstaatliche, ‚verpreußte‘, vom Nationalismus und Militarismus gezeichnete Deutschland sei ‚gar nicht das wahre, echte, deutsche Deutschland, an das wir glauben‘. – Foerster lebte aus religiöser Überzeugung, entwickelte ein dem katholischen Ordo-Gedanken angelehntes System der ethischen Kultur und der Pädagogik, welches in der Friedenssicherung gipfelte – Frieden bezogen auf die innere Ordnung der Gesellschaft, auf das Zusammenleben der Völker, nicht aber auf die zerstörerische Gewalt des Bösen, der mutig und wenn nötig auch mit der Waffe entgegengetreten werden müsse.“<sup>2</sup>

Foerster diagnostizierte nicht erst im und nach dem Ersten Weltkrieg, daß Deutschland am Nationalismus erkrankt sei, sondern er kämpfte schon in seinen Aufsätzen Ende des 19. Jahrhunderts gegen die Gefahr der Alldeutschen, die damals mit ihrer Forderung nach Stärkung des deutschen Nationalbewußtseins mit völkischen und eindeutig imperialistischen Zielsetzungen in die Öffentlichkeit traten. Im Jahr 1894 kam es zur Gründung des extrem nationalistischen „Alldeutschen Verbands“, der damals Ausdruck und Symptom eines vor allem in Professorenkreisen weit verbreiteten Machtrauschs war, der sich nach den großen Erfolgen der Bismarckära in Deutschland auszubreiten begann und einen aggressiven Nationalismus propagierte, bis weit hinein ins sogenannte „einfache Volk“.

Der 24-jährige Foerster, der damals gerade seine Promotion<sup>3</sup> zum Dr. phil. abgeschlossen hatte, griff diesen überheblichen Nationalismus schon in seinem ersten Artikel mit dem Titel „Grunddeutsch“ in der Zeitschrift „Ethische Kultur“ vom 16. September 1893 scharf an: „Der Friede mit allen Kulturvölkern wird nur dann gesichert werden können, wenn wir einmal wahrhaft und gründlich mit der alten Barbarei des Denkens und Fühlens auf nationalem Gebiete brechen und unsere Worte und Handlungen gegenüber den anderen Nationen mit der Gesinnung der Brüderlichkeit und Bescheidenheit aufrichtig durchdringen.“<sup>4</sup> Dabei argumentierte Foerster nicht als Kosmopolit, der die Vaterlandsliebe geringachtet. Ganz im Gegenteil: „Die Liebe zum Vaterlande und zur eigenen Volksgemeinschaft ist etwas Natürliches und Heiliges – aber gerade ... darum sollte die ethische Erziehung darauf ausgehen, nicht diese Triebe künstlich zu steigern, sondern sie vielmehr durch jenes völkerverbindende Gerechtigkeitsgefühl zu adeln, welches uns keineswegs eingeboren ist. Wo den nationalen Gefühlen eine solche ethische Bildung versagt worden ist, ... da entartet das gesunde Selbstgefühl der Nation und ihrer Individuen zur Brutalität und Gewissenlosigkeit.“<sup>5</sup>

In diesem Artikel aus dem Jahr 1893 bekämpfte Foerster aber nicht nur den alldeutschen Nationalismus Hermann Ahlwardts, der 1890 zusammen mit Otto Boeckel in Deutschland die antisemitische Volkspartei gegründet hatte, sondern er kritisierte auch alle, die durch faule Kompromisse und falsches Nachgeben die friedensfeindliche Bewegung der alldeutschen Antisemiten unterstützten: „Die Deutschen mögen sich vorsehen, daß sie in ihrer eingebildeten Gottähnlichkeit nicht noch zum odium generis humani werden! Wahrhaftig, wir sind gefährlich am Nationalfieber erkrankt, wenn selbst Männer, welche den Gedanken des Weltfriedens, der gegenseitigen Achtung und Brüderlichkeit der Nationen auf ihre Fahne geschrieben haben, solche Kompromisse mit der nationalen Eitelkeit nicht verschmähen. Ist es diesen Männern unbekannt, daß auch die Judenhetze eine Bewegung zur Schöpfung grunddeutscher Einrichtungen sein will, und daß in den antisemitischen Radauversammlungen nach Auftritten und Reden, die aller Gesittung Hohn sprechen, stets begeistert ‚Deutschland, Deutschland über Alles‘ gesungen wird – womit angedeutet werden soll, daß eben jene Geltungsmachung der deutschen Rasse, die Auslese des Vollbluts, über Alles zu gehen habe, auch über Ehre, Recht und Gesittung?“<sup>6</sup>

Zwei Jahre später kritisiert Foerster in derselben Zeitschrift die Sedanfeiern, in denen ein trotziger Übermut den Franzosen gegenüber zur Schau gestellt werde. Schon Foersters Vater, Wilhelm Foerster – Professor der Astronomie an der Berliner Universität, Direktor der Berliner Sternwarte und Mitbegründer (1892) der Deutschen Friedensgesellschaft –, war von Anfang an ein Gegner der Gewaltpolitik Bismarcks; ganz besonders aber verurteilte er den Krieg gegen Frankreich 1870/71, in dem er keinen deutschen Verteidigungskrieg sah, sondern einen Schritt auf dem verhängnisvollen Weg zur angestrebten Hegemonie Preußen-Deutschlands in Europa. Fr. W. Foerster verstand sich nicht nur ganz allgemein als Erbe der Friedensideen seines Vaters, sondern er war auch stets ein Gegner der Machtpolitik des Eisernen Kanzlers Bismarck, und auch er bemühte sich von Anfang an um die deutsch-französische Verständigung. So beschließt er auch diesen Aufsatz mit einem Appell zur deutsch-französischen Versöhnung: „Wenn durch die jetzigen Gedenktage pietätvoll derer gedacht werden soll, die damals ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergossen haben – nun, so feiere man auch die tapferen Gefallenen der französischen Armee, die sich mit so ausdauerndem Mute geschlagen hat, und beklage im übrigen den großen Krieg als ein gemeinsames Verhängnis, dessen sittlichen Verheerungen nur durch die endliche Versöhnung der beiden Kulturvölker ein Ende gemacht werden kann. So werden wir unsere Toten würdiger ehren als durch herausfordernde Prahlerei.“<sup>7</sup>

Acht Tage später, am 14. September 1895, veröffentlichte Foerster dann jenen berühmten Artikel, der für sein weiteres Leben tiefgreifende Folgen haben sollte. Er wagte es, in einem Aufsatz mit dem Titel „Der Kaiser und die Sozialdemokratie“ Wilhelm II. zu kritisieren, weil der Kaiser in einer Rede zur Sedanfeier „die

deutsche Arbeiterpartei als eine hochverräterische Schar und als eine Rotte von Menschen bezeichnet“ hatte, „die nicht wert sei, den Namen Deutscher zu tragen“<sup>8</sup>. Wegen seiner vornehmen, aber kräftigen Kritik am Kaiser wurde Foerster vor Gericht verklagt und zu drei Monaten Festungshaft verurteilt. Damit war seine akademische Laufbahn zunächst blockiert. Er konnte als Vorbestrafter in Deutschland nicht Professor werden.

Kaum hatte Foerster im Sommer 1896 seine Haftstrafe abgesessen, fuhr er sogleich nach Zürich zum ersten Kongreß der Internationalen ethischen Bewegung, von der ja die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur nur ein Landesverband war. Auf diesem Kongreß wurde der 27jährige Foerster zum ersten Generalsekretär mit Sitz in Zürich gewählt. Im Jahr 1898 habilitierte er sich an der Universität in Zürich, wo er dann bis zum Jahr 1912 als Privatdozent Philosophie, Pädagogik und Ethik dozierte. Als Generalsekretär der ethischen Bewegung hatte Foerster vor allem für die Koordination der einzelnen Landesverbände zu sorgen und einen regelmäßigen Tätigkeitsbericht der ethischen Bewegung in deutscher, englischer und französischer Sprache herauszugeben. Längere Studienaufenthalte in England und den USA gehörten damals zu seiner Aufgabe als Generalsekretär der Internationalen ethischen Bewegung.

Neben seiner Tätigkeit als Dozent und als Generalsekretär der ethischen Bewegung veröffentlichte Foerster viele Artikel in der Wochenzeitschrift „Ethische Kultur“ und seit der Jahrhundertwende auch in sozialdemokratischen und evangelisch-christlichen Zeitschriften. Bis zum Jahr 1903 hielt Foerster als junger „Freidenker“ in zahlreichen Städten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz attraktive Vorträge über ethische und pädagogische Zeitfragen, wobei das friedliche Zusammenleben der Menschen und der Völker stets im Zentrum seiner Ausführungen stand. Unermüdlich bemühte er sich zugleich, die ethische Bewegung und speziell die Friedensethik seines Vaters Wilhelm Foerster noch solider zu begründen. Dabei entdeckte er mehr und mehr die christlichen Wurzeln dieser Friedensethik. Er las damals viel in den Schriften der Kirchenväter und besonders in den Schriften des hl. Augustinus, und schließlich – seit 1903 – war Fr. W. Foerster ein tiefgläubiger Christ, der bis zu seinem Tod die christlichen Quellen seiner Friedensethik offen und freudig bekannte. Noch im Jahr 1903 gab Foerster sein Amt als Generalsekretär der ethischen Bewegung ab. Zugleich verließ er die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.

#### Foersters Friedenspädagogik vor dem Ersten Weltkrieg (1904–1914)

In dem letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte Foerster dann in einer ganzen Reihe von „Bestsellern“ seine Pädagogik, die von Anfang an Friedenspädagogik war, obwohl Foerster das Wort „Frieden“ nur sehr zurückhaltend

gebrauchte, weil dieses Wort zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland keinen guten Klang hatte. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurde Foerster der meistgelesene deutsche Pädagoge, der schon damals im Geist der Menschenrechte demokratisches Verantwortungsbewußtsein förderte und zugleich freimütig als gläubiger Christ auftrat. In den Jahren 1904–1914 veröffentlichte Foerster nur wenige politische Kommentare und Aufsätze gegen friedensfeindliche Zeitströmungen; er konzentrierte sich jetzt auf die positive Entfaltung seiner Pädagogik.

Im Jahr 1904 veröffentlichte Foerster sein erstes pädagogisches Standardwerk mit dem Titel „Jugendlehre“<sup>9</sup>, ein über 700 Seiten dickes Buch, das im Lauf der Zeit in mehr als 100 000 Exemplaren verkauft wurde. Weitere Bücher folgten, so daß Foerster sehr schnell in ganz Deutschland und in beinahe allen europäischen Ländern bekannt wurde. In Italien zum Beispiel gab der Vater des späteren Papstes Paul VI. die Bücher Foersters auf Italienisch heraus, und zwar nicht nur seine pädagogischen Werke, sondern auch das Buch mit dem Titel „Autorität und Freiheit“, durch das Foerster schon im Jahr 1910 zum Wegbereiter der ökumenischen Einheit der Christen wurde<sup>10</sup>.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurden Foersters Bücher vor allem von Lehrern aller weltanschaulichen Richtungen, die sich einer echten Demokratisierung in der Erziehung nicht verschlossen, eifrig gelesen und viel diskutiert. Ganz besonders beliebt wurde Foerster jetzt allerdings bei den katholischen Lehrern und Lehrerinnen und natürlich auch bei vielen jungen katholischen Theologen. In seinen Memoiren schildert er seine erste Zusammenarbeit mit den deutschen Katholiken: „Der Beginn meiner persönlichen Beziehungen zur katholischen Welt ist sehr einfach zu präzisieren; er begann nach dem Erscheinen meiner Jugendlehre (Ein Buch für Eltern, Lehrer und Erzieher). Dieses Buch war in dem weitverbreiteten Korrespondenzblatt für Deutschlands katholische Geistliche durch einen sehr bekannten und erfahrenen Seelsorger so begeistert besprochen und dann vom Bischof Keppler von Rottenburg mit solcher Zustimmung empfohlen worden, daß die ersten Auflagen sehr schnell zu Ende gingen und allmählich eine Einladung nach der anderen zu Vorträgen vor katholischen Erziehungsvereinen und Lehrerorganisationen folgte. Hoherfreulich war mir die Mitarbeit bei den großen Tagungen des angesehenen Vereins für Christliche Erziehungswissenschaft, zu denen mich dessen Vorsitzender, der rheinische Seminaroberlehrer Leonhard Habrich, regelmäßig einlud (nach Köln, Münster, Berlin, München u. a.). Eine besonders repräsentative Einladung war diejenige, die ich im Jahre 1906 vom Stuttgarter Lehrerverein erhielt, zu der die Lehrerschaft von ganz Württemberg zusammenströmte.“<sup>11</sup>

Der von Foerster in seinen Memoiren hervorgehobene Bischof Paul Wilhelm von Keppler, der als Vorgänger des Bekennerbischofs Johannes Baptista Sproll von 1898 bis 1926 Bischof von Rottenburg war, beruft sich dann im Jahr 1909 in

seinem berühmten Buch „Mehr Freude“<sup>12</sup> etwa zehnmal auf den genialen Pädagogen Fr. W. Foerster. „Mehr Freude“ wurde ein Bestseller, der im Lauf der Zeit eine Auflagenhöhe von beinahe 200 000 Exemplaren erreichte. Von den damals jüngeren katholischen Theologen, die durch Foersters friedensorientierte Pädagogik für ihr ganzes Leben geprägt wurden, sollen hier nur Romano Guardini und Max Josef Metzger genannt werden.

Am 24. September 1952 wurde *Romano Guardini* (1885–1968) der Friedenspreis des deutschen Buchhandels verliehen. Am 9. März 1954 erhielt Guardini einen Brief von Foerster, der damals als 85-jähriger in New York lebte. Darüber freute Guardini sich so sehr, daß er dieses Ereignis mit folgenden Worten in seinem Tagebuch zum Ausdruck brachte: „Ich habe einen Brief bekommen, der mich sehr nahe berührt hat, nämlich von Fr. W. Foerster. Darin sagt er sehr Freundliches über meine Arbeit und stimmt insbesondere meiner Schrift ‚Verantwortung‘ zu. – Foerster ist derjenige, von dem ich am meisten pädagogisch gelernt habe. Eigentlich, wenn ich Strehler hinzunehme, dessen Konvikt in Neisse mich für immer beeindruckt hat, der Einzige. Von ihm habe ich gelernt, den Weg zu sehen – und zu gehen –, der beständig zwischen Idee und konkreter Wirklichkeit gegangen werden muß.“<sup>13</sup>

*Max Josef Metzger* (1887–1944), einer der hervorragenden Pioniere der katholischen Friedensbewegung in Deutschland, las die pädagogischen Schriften Foersters besonders eifrig, als er 1908–1910 in Fribourg in der Schweiz Theologie studierte. Metzger lud als Studentenvertreter Foerster auch zu einem Vortrag nach Fribourg ein. Er lernte Foerster nicht nur persönlich kennen, sondern verehrte ihn als seinen älteren Freund. So schrieb Metzger am 7. September 1919 an die Jugendliche Mercedes Budau, die später Mitglied des von Metzger gegründeten Christkönigs-Instituts wurde: „Es freut mich sehr, daß Du die ‚Lebensführung‘ von Foerster gelesen hast. Das ist wirklich ein kostbares Buch von außerordentlichem Wert. Ich bin schon lange mit Professor Foerster persönlich befreundet, kenne daher das Buch selbstverständlich und empfehle es überall.“<sup>14</sup>

Schon im Jahr 1917 gründete Metzger in Graz den Weltfriedensbund vom Weißen Kreuz. 1918 war er Mitbegründer des Friedensbunds Deutscher Katholiken (FDK). 1919 wurde er Mitglied des Internationalen Versöhnungsbunds (IVB), dessen internationalem Rat er seit 1920 angehörte. Im Januar 1939 gründete Metzger die ökumenische Bewegung „Una Sancta“. Als katholischer Priester und Blutzeuge für Jesus Christus, den Friedensstifter, wurde Max Josef Metzger am 17. April 1944 von den Nationalsozialisten ermordet, nachdem Roland Freisler, der Präsident des Reichsgerichtshofes, ihn als „Pestbeule“ verhöhnt und verurteilt hatte.

## Foersters Friedensbemühungen im Ersten Weltkrieg (1914–1918)

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg erhielt Foerster, der damals Professor in Wien war, einen Ruf als Ordinarius für Pädagogik nach München. Dort begann er seine Vorlesungen im Sommersemester 1914. Bald nachdem der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, schrieb Foerster für die jungen Studenten, die als Soldaten an der Front standen, einen längeren Aufsatz mit dem Titel „Christus und der Krieg“. Im Januar 1915 hielt er einen Vortrag für die Jugendvereine aller Konfessionen und Parteien in Frankfurt am Main. Damals ging Foerster davon aus, daß alle am Weltkrieg beteiligten Völker an dem verhängnisvollen Völkermorden gleich schuld seien. Er stellt daher vor allem den wachsenden Haß der Völker gegeneinander als die große Zukunftsgefahr heraus: „Haß lähmt und vergiftet die ganze Seele. Alles aber, was ich mir an Großmut und Disziplin des Urteils heute gegenüber dem äußeren Feinde abrinne, das belohnt sich auch in allen anderen Beziehungen und hilft mir, Gemeinschaft und Verständigung herzustellen, wo vorher Mißtrauen und Trennung herrschte.“<sup>15</sup>

Eindringlich fordert Foerster seine jugendlichen Hörer auf, auch im eigenen Land der lügenerischen Hetzpropaganda nicht unkritisch alles zu glauben, sondern auch im Krieg wahrhaftig zu sein und die Seligpreisung Jesu Christi nicht zu vergessen: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“<sup>16</sup> Diese Rede vor den Jugendlichen in Frankfurt und zehn weitere Beiträge zum Frieden gab Foerster dann im Sommer 1916 gesammelt in dem Buch „Die deutsche Jugend und der Weltkrieg“ heraus. Dieses Werk wurde bald darauf von Kaplan Magnus Jocham häufig zustimmend zitiert, dem schon 1923 verstorbenen Mitbegründer des Friedensbunds Deutscher Katholiken, der noch im Jahr 1916 eine zwar fromme, aber unkritische Schrift über den kriegsbegeisterten Theodor Körner<sup>17</sup> geschrieben hatte.

Im Januar 1916 hatte Foerster in der „Friedens-Warte“ den Aufsatz „Bismarcks Werk im Lichte der großdeutschen Kritik“ veröffentlicht. Schon 20 Jahre früher, im Januar 1896, hatte der junge Foerster ganz entschieden die Gewaltmethoden Bismarcks in seinem Aufsatz mit dem Titel „Blut und Eisen“ kritisiert und abgelehnt. Jetzt wiederholte er mitten im Krieg seine Kritik, indem er sich auch noch ausführlich auf Konstantin Frantz berief, einen Zeitgenossen und Gegenspieler Bismarcks. Daraufhin kam es im Sommersemester 1916 an der Münchener Universität zu einem Eklat. Die Philosophische Fakultät, zu der die Pädagogik gehörte, distanzierte sich demonstrativ von Foerster, so daß der Kultusminister sich genötigt sah, ihn für zwei Semester zu beurlauben bzw. zu suspendieren. Zugleich bekam Foerster die Erlaubnis, für ein Jahr zu seiner Familie in die neutrale Schweiz nach Zürich zu fahren. Das wiederum brachte eine entscheidende Wende in das Leben Foersterns.

In der neutralen Schweiz studierte Foerster mit allen ihm zur Verfügung ste-

henden Mitteln die Schuldfrage des Ersten Weltkriegs. So las er die Akten der beiden Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907, sprach mit Teilnehmern dieser beiden Friedenskonferenzen und kam immer mehr zu der Überzeugung, daß die Friedenspläne der Haager Konferenzen vor allem durch die deutschen Vertreter sabotiert worden waren, was wiederum die Einkreisung Deutschlands vor dem Ersten Weltkrieg zur Folge hatte. Als Foerster dann im Oktober 1917 nach München zurückkam, war er wohl schon davon überzeugt, daß am Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor allem Deutschland bzw. die deutsche Führung und speziell der deutsche Generalstab schuld seien.

Foersters Haltung zur Schuldfrage wurde immer deutlicher in seinen politischen Aufsätzen. So hob er in seinem Artikel „Friedenshemmungen und Friedensmöglichkeiten“ in der „Münchener Post“ vom 4. Januar 1918 den Schuldanteil Deutschlands am Ersten Weltkrieg lang und breit hervor, natürlich ohne die Mitschuld der Feinde Deutschlands zu übersehen. Dieser Aufsatz war der Anlaß, daß der damals de facto mächtigste Mann in Deutschland, General Ludendorff, an das bayerische Kriegsministerium ein Telegramm schickte mit der Aufforderung, Foerster sofort zu verhaften und mundtot zu machen; aber der bayerische Kriegsminister fügte sich nicht. Seine rechte Hand, der Oberzensor im bayerischen Kriegsministerium Oberst Falkner von Sonnenburg, war mitten im Krieg ein Freund Foersters geworden und durchkreuzte geschickt Ludendorffs Pläne. Derselbe Oberst von Sonnenburg war es dann auch, der im Sommer 1918 Foersters Buch „Weltpolitik und Weltgewissen“ durch die Zensur gehen ließ. Es handelt sich dabei wieder um politische Aufsätze für den Frieden, die Foerster im Ersten Weltkrieg geschrieben hatte, die er dann im Frühjahr 1918 koordinierte und durch weitere Beiträge ergänzte. Dieses Buch kam also im September 1918 mit sensationellem Erfolg auf den Markt, so daß es schon am ersten Tag nach dem Erscheinen ausverkauft war und sofort neu aufgelegt wurde. Dieses Buch und andere Aufsätze Foersters während des Ersten Weltkrieges haben viele Pioniere der katholischen Friedensbewegung in Deutschland stark aufgerüttelt und inspiriert.

*Magnus Jocham* (1886–1923) beruft sich in seiner Schrift aus dem Jahr 1918 über Papst Benedikt XV. mit dem Titel „Der Friedenspapst und das deutsche Volk“<sup>18</sup> vor allem auf Foersters Buch „Die deutsche Jugend und der Weltkrieg“ (1916) und den Artikel Foersters vom 4. Januar 1918, der Ludendorff ein Dorn im Auge war. Schon im Jahr 1917 hatte Jocham die Broschüre „Wir Christen und das päpstliche Friedensprogramm“ geschrieben, in der er sich auffallend oft auf Foerster beruft. Für dieses von Jocham herausgegebene Friedensprogramm engagierte sich vor allem Matthias Erzberger, ein damals führender Politiker des Zentrums. Als die Schrift kurz vor ihrem Erscheinen von der Zensur beschlagnahmt wurde, erreichte Erzberger bald darauf die Freigabe. Erzberger war mit Jocham befreundet. Mit 30 000 Goldmark unterstützte er ihn auch finanziell bei der Gründung des Friedensbunds Deutscher Katholiken.



Der Dominikanerpater *Franziskus Maria Stratmann* (1883–1971) wurde zwar erst etwas später als M. J. Metzger und M. Jocham Mitarbeiter in der katholischen Friedensbewegung; aber auch Stratmann wurde dazu von Fr. W. Foerster inspiriert. Stratmann berichtet darüber im Jahr 1962. Zweimal habe jeweils ein Buch „eine Umwälzung und ein Umdenken in ihm“ hervorgerufen. Das erste dieser beiden Bücher habe ihn als Primaner „von einem unreligiösen zu einem intensiv religiösen Leben“ bekehrt. Das zweite Buch war Fr. W. Foerstes „Weltpolitik und Weltgewissen“ vom Sommer 1918. Von ihm erklärt Stratmann: „Der Verfasser legt den Nachdruck auf die verpflichtende und rettende Bedeutung der Lehre Christi auch in den Beziehungen der Völker. Das sollte dem Katholiken und besonders dem katholischen Priester nichts Neues sein. Tatsache aber ist, daß diese Wahrheit in der gewöhnlichen Lehrverkündigung ganz und gar zurücktritt. Christus wird da als Lehrer für die Seele, auch für die kleine Gemeinschaft der Familie, allenfalls noch für kleinere Teile des Wirtschaftslebens dargestellt, aber seine gebietende Stellung auch in der Außenpolitik, in der internationalen Moral wird – wohl nicht geleugnet, doch verschwiegen. Die Wirklichkeit steht diesem Ideal zu sehr entgegen, als daß man es wagte, es noch zu predigen und wenigstens das Streben danach ernstlich zu verlangen. Auch unter den Christen fühlen die meisten zuerst national-egoistisch und dann erst übernational-altruistisch, wie es dem Geiste Christi entspricht ... zum Durchbruch hat mir ein nichtkatholisches Buch verholfen, eben das genannte von Fr. W. Foerster. Mit der Beschwingtheit, die eine neue große Idee dem Geiste gibt, schrieb ich mein Buch ‚Weltkirche und Weltfriede‘ in kurzer Zeit nieder, obgleich mir das ganze dazu nötige Material bis dahin völlig unbekannt gewesen war und ich es mir in diesen paar Monaten erst mühsam zusammenlesen mußte.“<sup>19</sup> Dieses sein Buch „Weltkirche und Weltfriede“<sup>20</sup> veröffentlichte Stratmann im Jahr 1924. Seitdem war er einer der führenden Köpfe der katholischen Friedensbewegung in Deutschland.

### Foerstes Vertreibung nach dem Ersten Weltkrieg

Schon sein Buch „Weltpolitik und Weltgewissen“, das Foerster kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs veröffentlichte, aber dann vor allem seine Beiträge zur Kriegsschuldfrage machten ihn zum Gegner der Nationalisten aller Schattierungen in der Weimarer Republik. Erst seit dem Jahr 1961<sup>21</sup> wurden die politischen Positionen Fr. W. Foerstes zur Schuldfrage am Ersten Weltkrieg von deutschen Historikern mehr und mehr bestätigt. Besonders verhaßt machte sich Foerster im Jahr 1920 bei den extremen Nationalisten, die sich 1919 in Berlin um den ehemaligen Feldherrn Erich Ludendorff gesammelt hatten. Nach dem Kapp-Putsch im März 1920 flüchtete diese Ludendorff-Clique nach München, um hier in sorgfältig getarnter Kooperation mit den Nationalisten der Thule-Gesellschaft

– ein im August 1918 in München gegründeter alldeutscher Geheimbund – und den alldeutschen Nationalisten in der Führungsspitze der bayerischen Reichswehr die Friedensarbeit Fr. W. Foersters und seiner Gesinnungsgenossen im Keim zu ersticken. Und gerade jetzt, als Ludendorff im Sommer 1920 von Berlin nach München umsiedelte, veröffentlichte Foerster sein neues Buch mit dem Titel „Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland“<sup>22</sup>.

Daher konzentrierte sich der Haß dieser extremen Nationalisten ganz besonders auf Foerster, und keineswegs zufällig taucht schon zu Beginn der zwanziger Jahre in Adolf Hitlers Hetzreden<sup>23</sup> öfters der Name Foersters auf – als abschreckendes Beispiel verbrecherischer Landesverräter. In logischer Konsequenz dieser Hetzkampagnen wurden daher nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 gleich bei der ersten Vernichtungsaktion alle Schriften Foersters pauschal verbrannt. Er selbst, der damals schon lange in der Emigration in Paris lebte, wurde aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen, ihm wurde von der deutschen NS-Regierung die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.

In dem schon erwähnten Buch „Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland“ vom Frühsommer 1920 hatte Foerster auch die nationalistische Engstirnigkeit und die menschenverachtende Kriegsführung der deutschen Obersten Heeresleitung (OHL) und speziell Erich Ludendorffs kritisiert. Damals stand Ludendorff als siegreicher Feldherr gegen die Russen noch in hohem Ansehen, nicht nur bei den extremen Nationalisten, sondern auch bei sehr vielen „nationalbewußten“ Professoren wie etwa den Historikern Karl Alexander von Müller und Erich Marcks in München und dem berühmten Pädagogen Eduard Spranger. In einem 13 Seiten langen Artikel hatte Spranger schon Ostern 1919 den um einige Jahre älteren und damals viel berühmteren Kollegen Foerster im Namen der Wissenschaft frontal angegriffen, weil er die Jugend zum wirklichkeitsfremden Pazifismus verführe. Derselbe idealistisch gesinnte, aber politisch manchmal wohl selbst etwas wirklichkeitsfremde Eduard Spranger erklärte noch im Jahr 1943 in seinem Geleitwort zur Neuausgabe der „Reden an die deutsche Nation“ von Johann Gottlieb Fichte, indem er sich die Worte des Historikers Heinrich von Treitschke mitten im Zweiten Weltkrieg zu eigen machte: „Wir Lebenden werden Fichtes Geist dann am treuesten bewahren, wenn alle edleren Köpfe unter uns dahin wirken, daß in den Bürgern wachse, reife der ‚Charakter des Kriegers‘, der sich zu opfern weiß für den Staat.“<sup>24</sup>

Gerade weil viele ehrenwerte und berühmte Wissenschaftler wie Eduard Spranger – politisch etwas naiv – die Gefahr des Nationalismus in der Weimarer Republik total verkannten oder durch faule Kompromisse mäßigen wollten, schwoll die nationalistische Bewegung immer mehr an, und der extreme Nationalismus konnte dann von Jahr zu Jahr offener zutage treten. Natürlich wurden dadurch auch viele überzeugte Christen in diesen nationalistischen Sog hineingezogen. Auch einige Priester und Bischöfe konnten sich diesem Trend der Zeit nicht ganz

entziehen. Manche wollten so das seit Bismarcks Kulturkampfzeit weitverbreitete Vorurteil widerlegen, demzufolge die Katholiken in Deutschland ultramontan und daher national unzuverlässig seien.

Bald nach dem Ersten Weltkrieg durften auch die treuesten Freunde Foersters sich nicht mehr auf Foerster berufen oder ihn zitieren, wenn sie für ihr neues Buch einen Verleger oder für ihren neuen Artikel eine Zeitung finden wollten. Auch viele Pazifisten distanzierten sich von Foerster, weil dieser den abstrakten Pazifismus ablehnte, der nur nach allgemeiner Abrüstung schrie, aber die primäre Kriegsgefahr total verkannte, die Foerster gleich nach dem Ersten Weltkrieg im zunächst getarnten, aber rachesüchtigen deutschen Nationalismus diagnostizierte. Foerster war in der Weimarer Zeit einer der besten Experten für die Kriegsgefahr, die von der psychologischen, aber auch von der illegalen militärischen Kriegsvorbereitung des deutschen Militarismus und Nationalismus ausging. Seit 1922 stand Foerster auf der Abschußliste jener Nationalistenkreise, die am 24. Juni 1922 Walther Rathenau ermordet hatten. Durch einen Hinweis seines Freundes Oberst Falkner von Sonnenburg konnte Foerster noch rechtzeitig im Juli 1922 aus Deutschland fliehen; sonst wäre er wie M. Erzberger, W. Rathenau u. a. ermordet worden. Foerster hat dann bis zu seinem Tode seine Heimat nicht wiedergesehen.

Da es den Nationalisten nicht gelungen war, Foerster zu ermorden, konzentrierten sie sich auf eine großangelegte Rufmordkampagne gegen ihn. Er wurde mehr und mehr zum Vaterlandsverräter abgestempelt. Nach 1933 wurde er in Deutschland totgeschwiegen. Ein Beispiel für diese Taktik der Nationalsozialisten gegen Fr. W. Foerster berichtete nach dem Zweiten Weltkrieg der angesehene Pädagoge Hermann Nohl. Seine Besprechung zur 15. Auflage von Foersters Buch „Schule und Charakter“<sup>25</sup> im Jahr 1953 beginnt Nohl mit folgender Bemerkung: „Weil ich in meinem Buch über ‚Die Pädagogische Bewegung in Deutschland‘ auch Fr. W. Foerster einen Abschnitt gewidmet hatte, wurde mir in einer Kritik mitgeteilt, daß ich mich damit selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen hätte. Das war 1935.“<sup>26</sup>

Zum Abschluß sei nochmals hervorgehoben, daß Foerster trotz all der vielen Anfeindungen von deutschen Nationalisten, allen voran nationalistischen Kollegen, nicht resignierte oder verbittert wurde, sondern gegen den friedensfeindlichen Nationalismus und für Völkerverständigung und Weltfrieden unermüdlich weiterkämpfte. Er kämpfte jedoch nicht nur mit geradezu unbestechlicher Wahrhaftigkeit, sondern auch im Geist der unüberwindlichen christlichen Liebe; denn er war ein durch und durch gläubiger Christ.

Magnus Jocham hat daher 1917/18 in seiner für die Entstehung der katholischen Friedensbewegung fundamentalen Schrift „Wir Christen und das päpstliche Friedensprogramm“ sehr prägnant die grundlegende christliche Übereinstimmung Foersters mit dem Friedenspapst Benedikt XV. durch ein Foerster-Zitat

zum Ausdruck gebracht: „Nur jene hinreißende Gewalt der Güte, nur jene ganze Welt von Liebe, die sich in Christus uns eröffnet und als wahres Leben leuchtet, kann die Menschheit aus der gegenwärtigen ratlosen Not erlösen. Wir müssen endlich einmal mit dem Gebot der Liebe, das Christus uns gegeben, voll und ganz Ernst machen, auch im Völkerleben, und wir dürfen uns nicht mehr vorreden lassen, daß das Völkerleben am besten nach der groben Biologie des bloßen Daseinskampfes geordnet würde; nein, wir sollen vielmehr glühend daran glauben, daß der Erde nur der Himmel, der Natur nur der Heilige Geist, der Selbstsucht nur die Liebe von oben gewachsen ist, und daß Energie ohne Güte und ohne Gewissen trotz aller Scheinerfolge doch genauso weltfremd und so impotent ist, wie Güte ohne Energie oder wie Gewissen ohne weltüberwindenden Willen‘ (Fr. W. Foerster); das ist es, was Papst Benedikt XV. in all seinen Friedenskundgebungen uns lehrt.“<sup>27</sup>

Friedrich Wilhelm Foerster hat im ersten Drittel dieses Jahrhunderts sehr viele Katholiken in Deutschland zur Mitarbeit für den Frieden inspiriert, so daß sie sich wie Max Josef Metzger, Magnus Jocham und Franziskus Maria Stratmann in der katholischen Friedensbewegung engagierten oder mehr indirekt in ihrem Alltag für den Frieden arbeiteten, indem sie – wie Romano Guardini – unermüdlich mitbauten an den Fundamenten des Friedens: Wahrhaftigkeit, freiheitliches Verantwortungsbewußtsein, Gerechtigkeit und Liebe.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> D. Riesenberger, Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik (Düsseldorf 1976) 190.

<sup>2</sup> H. Blankertz, Die Geschichte der Pädagogik (Wetzlar 1982) 227 f.

<sup>3</sup> Fr. W. Foerster, Der Entwicklungsgang der Kantischen Ethik bis zur Kritik der reinen Vernunft, Dissertation (Berlin 1893).

<sup>4</sup> Zitiert nach: Friedrich Wilhelm Foerster: Manifest für den Frieden. Eine Auswahl aus seinen Schriften (1893–1933), hrsg. v. B. Hipler (Paderborn 1988) 42. <sup>5</sup> Ebd. 42. <sup>6</sup> Ebd. 41. <sup>7</sup> Ebd. 45 f. <sup>8</sup> Ebd. 48.

<sup>9</sup> Fr. W. Foerster, Jugendlehre (Berlin 1904). <sup>10</sup> Ders., Autorität und Freiheit (Kempten 1910).

<sup>11</sup> Ders., Erlebte Weltgeschichte 1869–1952. Memoiren (Nürnberg 1953) 613 f.

<sup>12</sup> P. W. Keppler, Mehr Freude (Freiburg 1909).

<sup>13</sup> R. Guardini, Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns, Notizen und Texte 1942–1964, hrsg. v. F. Messerschmid (Paderborn 1980) 86.

<sup>14</sup> Archiv des Christkönigs-Instituts in Meitingen b. Augsburg.

<sup>15</sup> Fr. W. Foerster, Die Deutsche Jugend und der Weltkrieg (Leipzig<sup>3</sup> 1916) 28. <sup>16</sup> Ebd. 29.

<sup>17</sup> M. Jocham, Theodor Körner, der schwarze Jäger (Freiburg 1916).

<sup>18</sup> Ders., Der Friedenspapst und das deutsche Volk (München 1918).

<sup>19</sup> F. M. Stratmann O. P., In der Verbannung. Tagebuchblätter 1940 bis 1947 (Frankfurt 1962) 25.

<sup>20</sup> Ders., Weltkirche und Weltfriede (Augsburg 1924).

<sup>21</sup> Die Trendwende leitete ein: F. Fischer, Griff nach der Weltmacht (Düsseldorf 1961).

<sup>22</sup> Fr. W. Foerster, Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland (Stuttgart 1920).

<sup>23</sup> Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, hrsg. v. E. Jäckel (Stuttgart 1980) 291, 307, 325, 331, 358, 372, 378, 408, 504, 891. <sup>24</sup> J. G. Fichte, Reden an die Deutsche Nation. Geleitwort v. E. Spranger (Leipzig 1943) XIV.

<sup>25</sup> Fr. W. Foerster, Schule und Charakter (Zürich 1907). <sup>26</sup> H. Nohl, in: Die Sammlung 9 (1954) 111.

<sup>27</sup> M. Jocham, Wir Christen und das päpstliche Friedensprogramm (Leipzig 1917/18) 46.